

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 47 (1943-1944)  
**Heft:** 15

**Rubrik:** [Impressum]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

chen, gelbe und grüne, unbarmherzig zerzausen. Dabei entdecken wir in jedem Kätzchen eine große Zahl Einzelblüten, in spiraliger Anordnung dicht gedrängt wie die Schuppen an der Spindel des Tannzapfens. Bei genauer Betrachtung gewahren wir an diesen Einzelblüten dreierlei Einzelheiten: beiden Kätzchensorten gemeinsam, den gelben wie den grünlichen, ist die Honigdrüse, die einen zuckersüßen Saft absondert, ferner ein kleines, schuppen- oder blattartiges Gebilde, das Tragblatt, das mit vielen langen Seidenhaaren ausgestattet ist, die in der Jugendzeit des Vorfrühlings den Kätzchen das samtige Aussehen und damit den Namen verleihen. Dazu bergen die gelben Kätzchen in jeder Blüte zwei oder mehr schlanke Staubfäden mit einem zierlichen Staubbeutel an deren Ende. Im März, wenn das wachsende Kätzchen die lederige Knospenhülle sprengt, sind diese Staubgefäß noch so klein, daß sie unter dem Haarkleid verborgen bleiben. Erst der ernährende Saftstrom fördert ihr Wachstum in den warmen Frühlingstagen derart, daß die Fäden ihren goldenen Beutel, gleich dem Lampion am hochgehobenen Stecken, über das Katzenpelzchen emporheben. Das ist die Zeit, wo sich die Heerscharen der Insekten, angelockt durch Farbe und Duft, über die Kätzchen hermachen und mit ihren Rüsseln den Honigseim am Grund der Blüten gierig aufleckern. Das geschäftige Insektenvolk stöbert dabei ungestüm in dem Wunderding herum, wühlt es auf, zwängt den Kopf mit dem Rüssel tief hinab und bepudert Beine und den ganzen Leib mit gelbem Blütenstaub. Wenn dann die hungrigen Flieger auf ihrem Beutezug von Strauch zu Strauch bei den grünlichen Kätzchen einkehrten, so streifen sie ungewollt an den klebrigen Narben etwas von ihrer Blütenstaubfrucht ab und können dadurch die Befruchtung bewirken.

Neben Hummeln, Fliegen und den ersten Schmetterlingen zählen die Bienen zu den eifrigsten Besuchern der Weidenkätzchen. Das Sammeln der Kätzchen von Weiden und anderer Gehölze ist daher mit Recht in den meisten Kantonen verboten; denn die Kätzchen bieten im frühen Frühling, wenn erst wenige Blumen blühen, dem rührigen Bienenvolk die erste kostbare Nahrung zur Fütterung ihrer Brut, und die Schonung der Kätzchen ist daher im Interesse der Bienenzucht nicht bloß Wünschbarkeit; es ist Gebot.

Von Woche zu Woche verlegt sich das Gesumm auf andere Blütenbäume: auf Kirsch-, Birn- und Apfelbäume, sowie auf blumige Wie-

sen, Gärten und Waldränder. In den Weidengehölzen wird es still, und das bedeutet, daß in den Honigdrüsen die Quelle des Zuckersaftes ausgeflossen ist, daß die Staubbeutel ihren Vorrat an Blütenstaub entleert haben. Es gibt also für die Nascher dort nichts mehr zu holen. Die Zeit der Blütenstaub erzeugenden Kätzchen ist vorbei. Das Ziel ihrer Bestimmung ist erfüllt. Für sie trifft das Wort aus Schillers *Fiesco* zu: Der Mohr hat seine Pflicht getan; der Mohr kann gehen. Und die Kätzchen gehn; denn die Weide ernährt sie nicht weiter, und sie fallen dürr und verschrumpft zur Erde. Es ereilt sie das Schicksal aller übrigen Kätzchen; denn auch unter andern Kätzchenträgern wie Nußbäumen, Erlen, Birken, Hagebuchen und Edelkastanien können wir nach dem Verstäuben feststellen, wie der Boden von abgeworfenen raupenartigen Kätzchen überstreut ist.

Die Weide hat nach der Blütezeit der Kätzchen Wichtigeres zu tun, als ausgediente Organe zu ernähren. Sie entfaltet ihr grünes Laub und nimmt damit die sommerliche Tracht an. Während der Sommerzeit nützt sie die strahlende Energie der Sonne aus, um in den Blattzellen jene Nähr- und Baustoffe zuzubereiten, die zu einem Teil für die Anlagen neuer Blüten und Blätter in den Knospen Verwendung finden, zum andern Teil aber bis zum nächsten Frühling gespeichert werden, damit sie dann die Kätzchen zu ihrer Entfaltung mit Nahrung beliefern kann.

Nur die grünen Kätzchen gedeihen eine Zeitlang weiter. An ihnen bläht sich der Frukt-knoten bis zur reifen Frucht. Diese springt, und aus ihr entschweben mit weit ausgebreiteten, strahlend weißem Haarkranz die Samen, damit eine neue Generation aufkeime.

Wer sich für botanische Fachausdrücke interessiert, möge sich merken, daß die Staubgefäßblüten als männliche, die Stempelblüten als weibliche Blüten bezeichnet werden und daß man unter Stempel die Gesamtheit von Frukt-knoten, Griffel und Narbe versteht. Zweihäusig heißen Pflanzen nach Art der Weide, wenn männliche und weibliche Blüten auf verschiedenen Pflanzen getrennt vorkommen, wenn also für die Unterbringung der beiden Geschlechter zwei Pflanzen, gewissermaßen zwei Häuser erforderlich sind, im Gegensatz zu den einhäusigen Pflanzen wie den meisten übrigen Kätzchenträgern und der großen Mehrzahl der Nadelhölzer, wo ein Haus allein, d. h. eine Pflanze, beiderlei Geschlechter in getrennten Blüten beherbergt.